

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen
Die finanziellen Wirkungen des Unterseebootkrieges.

Wien, 3. Februar.

Der heftige Preissturz in Newyork nach der Ankündigung des verschärften Unterseebootkrieges durch die Mittelmächte trübt das U. S. I. des amerikanischen Marktes aus, daß die beispiellose Konjunktur, welche der Weltkrieg für die Vereinigten Staaten geschaffen hat, nunmehr vorüber ist. Schon einmal war Wallstreet von einer solchen sicheren Spannung beseelt, im Dezember des vorigen Jahres, als das Friedensangebot der Monarchie und Deutschlands die Aussicht auf einen nahen Abschluß des gewaltigen Kinzens zu eröffnen schien. Auch damals war die Wirkung ein scharfer Preisrückgang, der aber bald überwunden war, als die scharfe Ablehnung durch die Entente die aufkeimenden Hoffnungen wieder zerstörte. Die schwere Reaktion im Dezember wurde nicht dahin aufgefaßt, daß Amerika die Fortdauer des Krieges wünsche; und den Frieden als wirtschaftlich ungünstiges Ereignis betrachte, sie war vielmehr die naturgemäße Neujaherung einer auf die großen Kriegslieferungen aufgebauten Spekulation, welche den Boden unter den Füßen zu verlieren fürchtete und ihren enormen Gewinn in Sicherheit bringen wollte. Wenn diesmal der Eindruck der Entschliezung der Mittelmächte weit stürmischer und tiefergreifender ist, so beweist auch diese Preisentwicklung durchaus nicht, daß das amerikanische Finanzkapital für die Vereinigten Staaten ernste politische Verwicklungen, eine Teilnahme am europäischen Kriege mit Notwendigkeit besorgwürde. Die Epoche, die Wallstreet seit mehr als zwei Jahren in einer früher nie erreichten Mächtigkeit durchgemacht hat, war auf die enormen Kriegsgewinne, die gewaltigen Kriegslieferungen an England, Frankreich, Rußland und Italien aufgebaut. Die ganze industrielle Arbeit, auch ein namhafter Teil der landwirtschaftlichen Ueberschüsse war auf diese Bestellungen der Entente abgestellt. Güter von reichlich zwei Milliarden Dollar haben die Vereinigten Staaten in den letzten zwei Jahren für die Zwecke des europäischen Krieges ausgeführt, mehr als der vierte Teil des Gesamtexports nahm den Weg zu den Stätten des Kriegsverbrauches; riesenhaft waren die Gewinne aus solchen Aufträgen, bei denen nach der Präzision der Ausführung und der Schnelligkeit der Ablieferung, niemals aber nach dem Preise gefragt wird. Der verschärfte Unterseebootkrieg ist nun in jedem Falle geeignet, solche Warensendungen wesentlich zu beschleunigen oder ganz zum Stillstand zu bringen. Wenn die Vereinigten Staaten die Mittel der Ausrüstung für ihre eigenen Zwecke, so wird für eine solche Arbeit im Lande nur ein wesentlich geringerer Preis und ein namhafter Gewinn erzielt werden können. Bleibt Amerika Zuschauer, so wird das Auslaufen der Schiffe, wie es bereits vorübergehend der Fall war, ganz untersagt, jedenfalls aber wesentlich vermindert, die Beforderung und Ablieferung von solchen besonders exponierten, dem Kriege unmittelbar dienenden Transporten praktisch ganz unmöglich gemacht werden. Ist der Unterseebootkrieg ein Mittel, den Frieden zu beschleunigen, so hören damit die großen Rüstungsbestellungen von selbst auf. Das Ende der Konjunktur des Weltkrieges ist wenigstens für die Lieferungen der Neutralen in jedem Falle gekommen, und die Börsenepoche in Newyork, die der deutlich sichtbare Ausdruck dieser ganz charakteristischen Verdienstsorgenheit war, hat mit dem verschärften Unterseebootkrieg jedenfalls ihren Abschluß gefunden.

Unvermittelt und mit größter Gewalt vollzog sich der Rückschlag in den Aktien der Industrieunternehmen, in erster Linie des Stahltrusts. Am Tage vorher hatte dieser größte industrielle Konzern der Erde die Bilanz für das letzte Quartal des abgelaufenen Jahres veröffentlicht, und dieser Abschluß war der stärkste Ausdruck der Hochkonjunktur, welche der Krieg in den Vereinigten Staaten entfesselt hat. Als der Krieg ausbrach, wurde keine einzige der großen Industriegesellschaften Europas, kein Unternehmen in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich oder England so schwer zurückgeschleudert wie der amerikanische Stahltrust. Die Gesellschaft hielt sofort ihre Dividendenzahlung, die seit neun Jahren unverändert festgehalten worden war, gänzlich ein, und die Stammaktien in einem nominellen Kapital von einer halben Milliarde Dollar stiegen durch ein Jahr ganz ertraglos. Schon im Jahre 1915 trat aber, als die Bestellungen der Ententestaaten in rascher Zunahme einlangten, die Besserung ein, und diese setzte sich von einem zum anderen Jahresviertel mit steigender Intensität fort. Die höchsten Rissen hatte das Jahr 1916 ergeben. Für diese ganze Periode erhielten die Besitzer der Stammaktien 9 1/2 Dollar auf je 100 Dollar Nominalkapital. Der Ueberschuß der letzten drei Monate Oktober bis Dezember betrug 1 5/8 Millionen Dollar, nach Bestreitung der gewiß reichlich bemessenen Abschreibungen und Erneuerungen 96 Millionen Dollar, mehr als zehnmal so viel wie in der schlechtesten Periode des vierten Quartals 1914 und auf das ganze Jahr umgelegt über 40 Prozent des Kapitals in Vorzugs- und Stammaktien. Das Unternehmen beschäftigt um 43.000 Arbeiter mehr als im vorigen Jahre, die durchschnittliche Lohnsumme jedes Arbeiters ist um 10 Prozent gestiegen, für Neubauten wurden in einem einzigen Jahr 86 Millionen Dollar ausgegeben. Der Stahltrust erzeugt, wie die großen Betriebe des europäischen Kontinents, nebst der hauptsächlich für eigene Zwecke benötigten Rohle vorwiegend das Halbprodukt, den Stahl, der dann von den Kriegsanstalten herstellenden Werken auf solche Fabrikate verarbeitet wird; der Preis von Bessmerstahl ist während des Krieges von 19 auf 45 Dollar gestiegen, und diese Preisbesserung bei relativ mäßig gewachsenen Gesteinssolzen war die entscheidende Ursache des großen Gewinns.

Das Unternehmen hat sich jedoch bereits geraume Zeit vor dem Kriege und wahrscheinlich in noch stärkerem Umfange während der letzten zwei Jahre auf eine Reihe von Fabrikationen geworfen, Waggonfabriken, Brückenbauanstalten, Maschinenfabriken sich angegliedert, und ohne Zweifel auch direkte Erzeugungsstätten für Rüstungsgegenstände und Munition errichtet, die im Kriege auf das vollste beschäftigt waren und aus den Gewinnen wohl zur Gänze abgeschrieben wurden. Die Stammaktien des Stahltrusts waren vor dem Krieg unter eine Bewertung von 50 Prozent gesunken, sind dann bis 125 Prozent gestiegen, und wurden gestern auf 100 Prozent herabgeschleudert. Der großen Preisbesserung sind allerdings die europäischen Beizier, namentlich jene, deren Titres in Portefeuilles englischer Firmen lagen, mit zum Teil froh geworden; sie hatten manche Jahre zu den gesunkenen Kursen ausgeharrt und wurden dann von der englischen Regierung, welche die Valuten für die riesigen Zahlungen nach Amerika benötigte, gewaltsam ihres Besitzes entsetzt, als der letzte große Auftrieb eben erst einsetzte.

Noch sensationeller und sprunghafter war die Bewegung der Aktien der zweitgrößten Eisenwerksgesellschaft, der Bethlehem Steel Company. Als vor zwölf Jahren der frühere Altkonig des Stahltrusts, der auch in Oesterreich wohlbelannte Charles Schwab, zur Bethlehem-Gesellschaft übertrat, hielt man diesen schwer begreiflichen Entschluß für einen Abstieg und eine Selbsterniedrigung. Im Kriege hat jedoch die kleinere Gesellschaft den Stahltrust weit überflügelt. Vor dem Kriege waren die Aktien dieses Unternehmens mit 30 Prozent notiert, somit fast als wertlos und als eine Anweisung auf eine mögliche Zukunft angesehen worden; im Kriege sind sie bis auf 635 Prozent emporgewirbelt worden. Durch viele Jahre waren die Aktien ohne jede Dividende geblieben; für das letzte Jahr war eine Dividende von 30 Prozent ausgeschüttet worden. Das Unternehmen steht im Brennpunkte der Kriegskonjunktur, erzeugt die hochwertigsten Kriegsartikel, Kanonen, Geschosse, Ausrüstungsgegenstände aller Art; die Wahrscheinlichkeit eines Absetzens der Zeit überreicher Beschäftigung hat den frühesten Eindruck geübt, die Aktien sind auf 370 Prozent herabgestürzt, haben beinahe die Hälfte des erreichten schwindelhaft hohen Niveaus wieder verloren. Auf allen Gebieten des amerikanischen Wirtschaftslebens war die Wirkung der Kriegsbestellungen durch die europäischen Ententeländer gleich mächtig. Die große Fabrik für Maschinengewehre in Winchester zahlte eine Dividende von 66 Prozent; die Pulverfabrik in Dupont-Memours erzielte einen Gewinn, der 95 Prozent des Aktienkapitals überstieg. Die Hercules-Pulverfabrik hatte im Jahre 1916 ihre Einnahmen verflünssacht, 44 Millionen Dollar gegen 8 1/2 Millionen im Jahre zuvor ins Verdienen gebracht. Gewaltig waren die Aufstiege der Elektrizitätsindustrie. Die Westinghouse Company beschäftigt um 11.000 Arbeiter mehr als im Frieden; die General Electric Company hat für Kriegsartikel neue gewaltige Anlagen, die 10.000 Arbeiter beschäftigen, aufgestellt und sofort aus den Gewinnen abgeschrieben. Die Utah-Kupfermine hat 156 Millionen Pfund Kupfer erzeugt, während die Produktion vor dem Kriege nur 68 Millionen Pfund betrug; der Gewinn ist von 5 auf 15 Millionen Dollar gestiegen. Die Lokomotivfabriken, die Automobilwerke, die Schiffswerften hatten zwei glänzende Jahre, die amerikanische Wirtschaft hat Gold aus allen Ländern an sich gezogen, hat Aufträge noch für lange Zeit gebucht. Die Spekulation in den Aktien hätte einen selten verzeichneten Umfang, und es ist deshalb vollkommen verständlich, daß das so hoch emporgestürzte Börsenhaus zusammenfällt, wenn die Gelegenheit neuer Verdienste entzogen, die Möglichkeit auch nur für die Abwicklung der laufenden Geschäfte durch die Unterbindung des Seeverkehrs abgeschnitten werden kann.

Die finanziellen Wirkungen der Verschärfung des Unterseebootkrieges treffen auch die europäischen Neutralen. Die gleichen Erscheinungen der Börsenpaniken und wilden Kursentwertungen treten auf den Märkten der nordischen Staaten, in Kopenhagen und Christiania, zutage. Dänemark, Norwegen und Holland haben mit ihren hochentwickelten Flotten die größten Gewinne aus der Vermittlung des Handels der Neutralen gezogen; die Börsen hatten eine noch nie dagewesene Epoche der Schiffahrtswerte, und diese platzt wie eine Seifenblase, wenn der Seeverkehr der Neutralen zum Stillstand zu kommen droht. Für die Entente selbst bedeutet der Unterseebootkrieg nicht den militärischen auch finanzielle Gefahren. Die großen Bezüge von Rohstoffen können nicht nur nicht zugeführt, sondern auch nicht bezahlt werden. Für den Abschluß von Anleihen in Amerika wurde stets eine Deckung durch ein Unterpfand verlangt; England hat viele Hunderte von Millionen Dollar Gold und ganze Schiffsladungen von Wertpapieren für solche Zwecke über den Ozean geschickt. Verschiffungen dieser Art werden jetzt ungemein erschwert, wahrscheinlich wegen der Hochwertigkeit der Ladung und des enormen Risikos ganz unmöglich gemacht und damit die Quelle der Selbstbeschaffung verstopft worden. Der Unterseebootkrieg ist nicht nur geeignet, die Versorgung mit Lebensmitteln und Gegenständen der Kriegführung, sondern auch die Anleihefähigkeit zu unterbinden. Die Macht Englands hat zum großen Teile darauf beruht, daß die englische Post, wenn auch mit mannigfachen Beschränkungen, doch in der ganzen Welt verkehrte; jetzt soll durch den Unterseebootkrieg dieser Verkehr abgeschnitten, ein Schritt zur Isolierung Englands vollzogen werden. Ein längerer Unterseebootkrieg könnte auch die Valuta Englands, die durch riesige auswärtige Anleihen mühsam gehalten wurde, nicht unberührt lassen und dadurch den Wurzelstock des Reichtums Englands abgraben. Vielleicht wird in England bald die Erkenntnis dämmern, daß die hochmütige schroffe Ablehnung des Angebotes der Mittelmächte ein verhängnisvoller Fehler war. Der Unterseebootkrieg ist ein fürchterliches Mittel, aber wohl gerechtfertigt durch sein Ziel, für die gesamte Welt den Frieden wesentlich näher zu rücken.